Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 24

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

suchung der Querschnittfläche auf vorhandene, wenn auch noch so kleine Kernrisse und der Marbelfläche auf parallel zur Stammachse verlaufende Schwindrisse überzeugen. Sie alle deuten auf gute Spaltbarkeit.

Die Spaltbarkeit ist eine Eigenschaft von großer Bedeutung für den Gebrauchswert eines Holzes, denn eine Menge von Gewerben begründet auf dieselbe ihren Geschäftsbetrieb, und ebenso ist die Zurichtung der Hauptbrennholzmasse im Walde allein auf dieser Eigenschaft gestützt. Es ist namentlich in letztgenannter Beziehung kein kleiner Unterschied in der Geschäftsförderung, und daher auch im Arbeitsverdienste des Holzhauers, ob die Ausformung des Brennholzes in schwer- oder leichtspaltigem Holze statthat.

Wachstumsverhältnisse und Standort haben einen ganz hervorragenden Einfluß auf die Spaltbarkeit des Holzes. Geschlossener Stand und frischer Boden begünstigen das Längenwachstum, hiemit Geradfaserigkeit, Langfaserigkeit und Astlosigkeit, und infolgedessen auch Leichtspaltigkeit.

Lebhaftes Wachstum begünstigt überhaupt die Spaltigkeit, das zeigen uns alle geschlossen erwachsenen Stangenhölzer, ebenso die üppig aufgeschossenen Stockloden fast aller Holzarten. Andere Umstände abgerechnet, enthält somit auch jene Partie des Schaftes das leichterspaltige Holz, welche unter dem Einflusse eines lebhaften Wachstums entstanden ist, und dieses gilt in der Regel mehr für den oberen, als unteren Stammteil. Die Spaltbarkeit des Holzes ist zwar in der Hauptsache durch dessen Bau und einen gewissen Grad von Elastizität der Holzfaser bedingt, aber es treten außerdem noch mehrere andere Faktoren hinzu, die nicht übersehen werden dürfen, da sie fast immer mehr oder weniger, mit im Spiele sind.

Wellenförmiger oder verschlungener, unregelmäßiger Verlauf der Holzfasern, wie er durch zahlreiche eingebaute Äste, durch Wundnarben, wimmerige und maserige Beschaffenheit erzeugt wird, bedingt stets geringere oder größere Schwerspaltigkeit. In dieser Beziehung sind Ulme, Birke, Platane und in manchen Fällen auch die Ahornarten namhaft zu machen, wie auch Hölzer, die niemals in energischem Längenwachstum standen oder aus weiträumigen Pflanzbeständen herrühren und bis herab mit Ästen besetzt sind (Fichte usw.). Das Ast- und Wurzelholz ist seines krummen, knotigen Wuchses halber stets schwerspaltiger als Stammholz, und bekanntlich gibt es keinen schwerspaltigeren Teil am ganzen Baumkörper, als den Wurzelhals, wo die Zerteilung der Seiten- und Herzwurzeln ihren Ausgang nimmt.

Von hervorragendem Einfluß auf die Spaltbarkeit ist ferner der Bau der Markstrahlen, denn sie liegen ja in der Ebene der Hauptspaltrichtung. Große, kräftige Markstrahlen erhöhen stets die Spaltigkeit, wenigstens sind die damit versehenen Waldbäume, wie Buche und Eiche, als leicht spaltig bekannt. Ungemein kleine und zahlreiche Markstrahlen besitzen unsere Nadelhölzer, zudem sind dieselben sehr dünn (denn sie bestehen, ähnlich wie bei Pappel, Weide, Linde, Hasel usw.), nur aus einer Reihe übereinander gelagerter Zellen und veranlassen deshalb jene Geradfaserigkeit, wie sie bei den harten Laubhölzern nicht zu finden ist. Die Nadelhölzer gehören deshalb zu den leichtspaltigsten Hölzern.

Am leichtesten spaltbar ist das Holz im grünen, oder ganz trockenen, am schwerspaltigsten im halbfeuchten oder welken Zustande.

Der Frost hebt die Spaltigkeit oft geradezu auf, denn er schwächt die Elastizität. Gefrorenes Holz zeigt sich beim Spalten vielfach spröde, und erschwert das Spalten besonders noch dadurch, daß der Keil nicht haften will und ausspringt. Harzgehalt vermindert die Elastizität und hiermit die Leichtspaltigkeit; dieses beweisen am besten die meist schwerspaltigen, harzreichen, untern Stammteile der Kiefer.

Dem Spaltigkeitsgrade nach reihen sich die gebräuchlichsten Holzarten folgendermassen an:

Sehr leicht spaltbar: Fichte, Tanne, Weidenrute.

Leicht spaltbar: Weymuthsföhre, gewöhnliche Föhre, Eiche, Esche, Buche, Erle, Lärche, Zirbe, Eibe, Nußbaum, Edelkastanie, Haseln, Aspe.

Schwer spaltbar: Zwetschgen- und Kirschbaum, Ulme, Birn- und Apfelbaum, Pappel, Linde, Roßkastanie, Ahorn, Elsbeere, Birke, Mahagonie, Teak, Platane.

Sehr schwer spaltbar: Robinie, Kornelkirsche, Schwarzföhre, Weißbuche, Buchs, Ebenholz, Pallsander, Mehl- und Maulbeere, Hartriegel, Vogelbeerbaum.

Garnicht spaltbar: Kegelkugelholz (Guajacum) und Palmhölzer. (Zw.)

Totentafel.

† **Niklaus Hammer-Künzli, alt Schreinermeister in Solothurn**, starb am 3. September im Alter von 87 Jahren.

Verschiedenes.

Ein Ideenwettbewerb in Zürich. Der Besitzer des im Bau begriffenen, der Sihlporte benachbarten Geschäftsbaues Schmidhof schrieb vor einiger Zeit einen Ideenwettbewerb aus, darin, unter Ausschluß architektonischer Ideen, Vorschläge gewünscht wurden, die geeignet erscheinen, den Mietern und deren Kunden den Aufenthalt im Schmidhof möglichst angenehm zu gestalten. Innert der festgestellten Frist gingen eine Unzahl von Vorschlägen ein, deren Sichtung lange Zeit in Anspruch nahm und die auch dem Preisgericht eine langwierige und schwierige Arbeit bereitete, die am 3. September nachmittags zu Ende geführt werden konnte. Nicht weniger als 614 Personen aus den verschiedensten Berufskreisen von Zürich und von auswärts, beteiligten sich an dem mit 10,000 Fr. an Barpreisen ausgeschriebenen Wettbewerb, von denen annähernd die Hälfte mit vielfachen Anregungen aufrückte, so daß annähernd 4000 Ideen der Jury zur Beurteilung vorlagen, die in einer ersten Sichtung in etwa 400 Gruppen rubriziert wurden. Die Einzelvorschläge, soweit sie diskutabel waren, blieben in großer Minderheit, wohl aber fanden sich Anregungen darunter, die von 50 und mehr Wettbewerbern, hie und da mit nur ganz unwesentlichen Unterschieden, eingegeben wurden und auch die Zahl jener Teilnehmer ist nicht klein, die in ausführlichen Eingaben Dutzende von mehr oder weniger begründeten Vorschlägen einreichten bis zu 45 Ideen, die sich in dem Wunschzettel des eifrigsten Bewerbers finden.

Nachdem alles Unzweckmäßige, Unbrauchbare und allzu Laienhafte ausgeschieden war, blieben in 19 Hauptgruppen noch 249 Bewerber übrig, unter die die ausgesetzte Preissumme nunmehr zur Verteilung gelangt; von einer weitern Reduktion dieser stattlichen Preisanwärterzahl sah die Jury ab, weil in einzelnen Gruppen mit guten, wenn auch nicht neuen Anregungen sich 50 und mehr Bewerber befanden, deren Masse nur durch die Auslosung hätte vermindert werden können, ein radikales, aber ungerechtes Mittel, das das Preisgericht und der Bauherr ablehnten. Da es sich um den Wettbewerb eines Privatunternehmens handelt, hat eine Aufzählung der als akzeptabel

---

Bei event. Doppelsendungen bitten wir zu reklamieren, um unnötige Kosten zu vermeiden. Die Expedition.

anerkannten Vorschläge aus naheliegenden Gründen hier zu unterbleiben. Als Sieger aus dem Wettbewerb ging Ingenieur Max Schmid in Luzern hervor, der für eine originelle und einzig von ihm eingegebene Idee einstimmig den Hauptpreis von 1000 Fr. zugesprochen erhielt. Weiter kamen zur Verteilung 3 Preise von je 500 Fr., 2 von je 200 Fr., 6 von je 165 Fr., 3 von je 100 Fr., 20 von je 50 Fr., 59 von je 25 Fr. und 155 von je 20 Fr.; ein kleiner Saldo von etwa 200 Fr. wird nach durchgeführter Auszahlung, die in etwa zehn Tagen beendet sein dürfte, einem wohltätigen Zweck überwiesen werden.

Dieser Ideenbewerb zeigte deutlich, welches Interesse unsere Bevölkerung an solchen Ausschreibungen nimmt und daß es bei uns sehr viele Leute mit praktischem Sinn und offenem Auge für zweckmäßige, sachliche und praktische Einrichtungen gibt, die auch in Kleinigkeiten wertvoll und anregend sein können. Groß ist daneben freilich auch die Zahl jener, die als Dilettanten in den Kampf ziehen und auch die simpelsten, längst in die Praxis umgesetzten Ideen für höchst originell und preiswürdig halten. („N. Z. Z.")

Neue Auto-Feuerwehrleiter für Zürich. Von der Firma A.-G. Saurer in Arbon sind mit einer Feuerwehrleiter neuester Konstruktion interessante Versuche gemacht worden. Die mehrteilige Leiter zählt 90 Sprossen und ist ausgezogen 28 m hoch. Das Ganze befindet sich auf einem Saurer-Automobil. Mit Motorkraft wird die Leiter innert einiger Sekunden aufgestellt oder niedergelassen. Der neue Apparat ist für die Stadt Zürich bestimmt.

Sanierungen im thurgauischen Bauwesen. Der Baumeisterverband des Kantons Thurgau gelangt mit einem Aufruf an die Behörden und Architekten, worin gegen die Preisunterbietung und gegen andere Mißstände Stellung genommen wird. Die Preise seien vielfach so gedrückt, daß die Kosten einer soliden und fachtüchtigen Arbeit nicht mehr gedeckt werden könnten. Als solchen Mißstand empfinden die Unternehmer auch die Verschlechterung hinsichtlich der Vertrags- und Planunterlagen. Die Baumeister ersuchen die Behörden, Architekten und Bauherren, das Ihrige zu einer Sanierung der unerfreulichen Verhältnisse beizutragen.

Die schweizerischen Sanatorien mustergültig. Der Chef der staatlichen Bauverwaltung Lettlands, Bau-Ingenieur P. Miezis, der neulich die wichtigsten Kurorte Deutschlands, der Schweiz und der Tschechoslowakei besuchte, um die Konstruktion der modernen Sanatorien und Spitäler zu studieren, äußert sich einem Redaktor der „Jaunakas Sinas" gegenüber in sehr lobenswerter Weise über die Einrichtung der Schweizer Sanatorien, welche in Bezug auf Bequemlichkeit diejenigen Deutschlands überträfen. Die modernen Sanatorien der Schweiz könnten als Muster für den Ausbau von Kuranstalten in Lettland dieuen. Eine besondere Anerkennung zollt Ingenieur Miezis dem neuen Lori-Spital in Bern.

Literatur.

Kleinhäuser. Musterhaus-Aktion des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen und Wohnungsreform. Bearbeitet von H. Eberlé, Architekt. 122 Seiten mit 73 Abbildungen. Format 17 × 23 cm. Preis kartoniert Fr. 3.50, gebunden Fr. 5.—. Neuland-Verlag A.-G. Zürich.

Der Bundesrat stellte im Jahre 1921 dem „Schweizerischen Verband für Wohnungswesen und Wohnungsreform" die Summe von Fr. 200,000 als „Fonds de roulement" zur Verfügung, um damit die Erstellung von Versuchs-Wohnhäusern fördern zu helfen. Dieser Kredit wurde an eine Reihe von Bedingungen geknüpft: Die Mittel waren ausschließlich dem Bau von Ein- oder Mehrfamilienhäusern vorzubehalten, wobei Bautypen und Bausysteme zur Anwendung kommen sollten, die nach den neueren Forschungsergebnissen inbezug auf Wirtschaftlichkeit, Dauerhaftigkeit und Wohnlichkeit sowie in hygienischer und ästhetischer Beziehung am zweckmäßigsten erscheinen. Die Häuser sollten nach Ausgestaltung und Baukosten den Bedürfnissen der weniger bemittelten Bevölkerungsschichten angepaßt werden. Der Verband wurde beauftragt, die betreffenden Liegenschaften zu verpfänden und, soweit möglich, die fertig erstellten Häuser sukzessive zu verkaufen, um die investierten Kapitalien für den Bau weiterer Versuchshäuser flüssig zu machen. Auf die jeweiligen örtlichen Verhältnisse war besonders Rücksicht zu nehmen. — Gestützt auf diese Bedingungen, stellte der Verband alsdann weiter Richtlinien auf, welche Art der Häuser, Anzahl und Bestimmung der Zimmer, minimale Bodenflächen der einzelnen Räume, Verteilung auf die Stockwerke, Angliederung von Pflanzland, 2c. festsetzten.

Nach Ablauf der ersten fünf Jahre fand es der Verband gegeben, die Ergebnisse dieser „Musterhaus-Aktion" in einer Schrift zusammenzufassen, welche nun hier vorliegt. Es handelt sich dabei um folgende Objekte und ihre Architekten, über die das Inhaltsverzeichnis am besten Auskunft zu geben vermag: Wohnkolonie am Pilatusplatz, Basel (Prof. H. Bernoulli), St. Galler Versuchshäuschen an der Heiligkreuzstraße (Ziegler & Balmer und Ernst Fehr), Versuchshäuschen in Huttwil (E. Bützberger), Société coopérative de la maison familiale à Lausanne (Gilliard & Godet), Einfamilienhäuser in der Wangenmatt Bümpliz (Birkenseer & Buser, Baugeschäft), Wohnkolonie an der Frohburgstraße, Zürich (Kündig & Oetiker, E. Schäfer, E. Furrer & E. Schäfer, H. Herter), Maisons types à la Chaux-de-Fonds (R. Chapallaz), Versuchshäuser an der Kastenhofstraße in Bern (Schneider & Hindermann), Maison de la Société fribourgeoise des Arts et Métiers (A. Hertling), „Selbsthilfe"-Kolonie in Winterthur (Kellermüller & Scheibler), Wohnkolonie Habermatten, Basel (P. Artaria), Einfamilienhäuser für kinderreiche Familien von der Baugenossenschaft „Grünmatt" in Basel (Burckhardt, Wenk & Co.), Familienheimgenossenschaft „Friesenberg", Zürich (F. Reiber), Société coopérative d'habitation à Genève (A. Hoeschel).

Jede Baugruppe ist in diesem Buche für sich behandelt. Jedes Kapitel besteht aus einer Baubeschreibung, einer genauen Baukostenaufstellung der einzelnen Arbeitsgattungen, einem Finanzierungsplan und einer Mietzinsberechnung. Ihm sind die jeweiligen Pläne (Situation, Grundrisse, Ansichten und Schnitte) beigegeben, die bedauerlicherweise nicht in einem einheitlichen Maßstabe dargestellt sind. Man nimmt aus diesem Material beispielsweise Kenntnis über Ausführungsart der Bauten, die Stockwerkhöhen, die m²- und m³-Preise, die Bauzeiten usw. Gerne hätte man manchmal noch zeichnerische Details gesehen, auf die man leider ganz verzichten muß. In einer Tabelle am Schlusse der interessanten Schrift sind die bildformenden Zahlen der ganzen Arbeit recht anschaulich zusammengestellt. (Die Größen der Küchen betragen durchschnittlich ca. 10 m², die der Wohnzimmer wie der Elternschlafzimmer 17 m²). Mit Recht macht der Herausgeber darauf aufmerksam, daß nicht dasjenige Projekt bei geringstem Aufwande den größten Nutzen bietet, welches den geringsten Kubikmeterpreis aufweist, sondern dasjenige mit dem geringsten Quadratmeterpreis der Wohnfläche. Denn hier zählt eine allfällige Verschwendung der Fläche durch nebensächliche und untergeordnete Räume, wie Vorplätze, Gänge und Treppenhäuser nicht mit. Demjenigen gebührt die Krone, dem